Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 3 (1827)

Heft: 4

Artikel: Die fünfte öffentliche Prüfung der Kantonsschule in Trogen den 5. April

1827

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Appenzellisches

Monatsblatt.

Mro. 4.

April.

1827.

Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Vildung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Recepte zum Reichthum und zu jeder Art von Glückseligkeit.

541013

Die fünfte öffentliche Prüfung der Kantonsschule in Trogen den 5. April 1827.

Es ist Jedermann eigen, gerne von den Gegenständen seiner Freuden zu sprechen, und schon darum kann man es uns nicht verdenken, wenn wir auch diesesmal wieder der neuesten öffentlichen Prüfung der Kantonsschule mit einigen Worten erwähnen. Würde doch dies zu diesen Prüfungen bestimmte Lokal nicht alle Freunde derselben aufnehmen, so wollen wir also auch diesesmal suchen, den entbehrten Genuß ihnen einigermaßen zu ersehen, und ihnen Kunde von dem abermaligen Veweise des erfreulichen Fortblühens der vater-ländischen Anstalt geben.

Der 5. Upril war diesesmal zu dem vaterländischen Feste bestimmt. Freundliche Witterung verschönerte es und erleichterte den berusenen Gästen das Kommen. Die Anwessenheit des Hochgeachten Herrn Landammann Näfs und noch zweier seiner Collegen, die wir gewohnt sind, ihre ehrenwerthe Theilnahme auch an diesem Tage bewähren zu sehen, war ein neuer Beweis, wie gerne die Obrigseit die wohlthätige Anstalt durch ihre Ausmerksamkeit auszeichnet. Daß die Anzahl der anwesenden Geistlichen nicht größer war, mußte

Jedermann bedauern, und es dürfte dieses zur Folge haben, daß künftig wieder ein früherer, der Constrmation weniger naher Tag dieser Woche zu der Feierlichkeit ausgewählt würde. Was uns bei der ziemlichen Menge des anwesenden Publikums besonders erfreute, das war die ausgezeichnete Stille und Aufmerksamkeit, die von Ansang bis zu Ende herrschte, welche so sehr geeignet war, die Feier zu erhöhen, und die wir mit unter die Beweise der allgemeinen Befriedigung zählen möchten, welche sich überhaupt diesesmal wenigstens so laut als bei irgend einer frühern Prüfung aussprach.

An der Spițe der 55 Zöglinge, wovon ein Fünftel den Kantonen Zürich, Bünden und Thurgau angehören, sahen wir diesesmal, ausser den frühern Lehrern, zum erstenmal Herrn Feannet aus dem Neuenburgischen austreten, der als Gehülfe mit dem Auftrage vorzüglich für volltommnern Unterricht in der französischen Sprache zu sorgen, seit ungefähr neun Monaten angestellt worden ist. Der Vormittag war der Prüfung in der griechischen, lateinischen und französischen Sprache gewidmet. Im Griechischen wurde ein Fragment aus der Leneide und ein anderes aus Sallust richtig und schön übersett. Im Französischen wurden besonders die Fortschritte in der bessern Aussprache mit Vergnügen wahrgenommen. Ein Männerchor, von den ältern Zöglingen ausgeführt, schloß die vormittägige Prüfung.

n

a

hi

li

et

B

tu

R

wi

bei

fla

dei

MB,

Am Nachmittag eröffnete die deutsche Sprache die Reihe der aufgeführten Fächer. Wie früher wurden gar gerne die abgelesenen Aufsäte angehört, und Herr Krüst durfte der allgemeinen Billigung gewiß senn, als er mit den Schülern gerade die Prüfung zum Gegenstand einer Entwickelung seiner geistreichen und bildenden Weise, dieselben in Aufsäten zu üben machte. Feder Zögling seiner Klasse gab nämlich irgend einen bestimmten Gedanken über diesen Gegenstand, und aus diesen von den Zöglingen selbst

angegebenen Gedanken wurden dann die verschiedenen Gesichtspunkte zu einer zusammenhängenden und vielseitigen Darstellung hergeleitet. Bei der Prüfung im Nechnen bemerkten wir gerne, wie herr Egli sich bemüht, diesen Unterricht unsern verschiedenen Bedürfnissen anzupassen. In der Erdbeschreibung geschah die Prüfung mit der vorgerücktesten Klasse ganz in französischer Sprache. Die Prüfung in der Schweizergeschichte behandelte herr Pfr. Bänziger als zweckmäßige Uebung im Erzählen; bald in der Landesmundart, bald in mehr und weniger schönem Deutsch berichteten seine Schüler die Aufnahme der acht alten Orte in den Schweizerbund.

Die italienische Sprache, nebst der Form und Größenlehre fallen diesesmal der besondern Prüfung anheim, indem
sie aus Mangel an Zeit für das nächste öffentliche Examen
aufgespart wurden, wo dann an ihrer Stelle andere diesesmal aufgeführte Fächer wegfallen dürften. Es bleibt nur
noch die Vorweisung der zum Theil sehr gelungenen Zeichnungen und der Gesang zu nennen übrig, dem sich das
Schlußwort des Tit. Herrn Landammann Näfs anreihte,
worin er seine Vefriedigung über die Leistungen der Anstalt
ausdrückte, und den Anwesenden die nicht genug zu wiederholende Ermunterung zu Gemüthe führte, daß sie die Zöglinge der Anstalt lange genug überlassen möchten, um deso
eher erfreuliche Früchte zu sinden.

Wie bisher geschehen ist, so wurden auch diesesmal die Prüfungen vom Vorsteher des engern Ausschusses des Institutrathes, so wie vom Vorsteher des Instituts mit einer Rede eröffnet. Diese Reden haben den Zweck, irgend einen wichtigen Punkt in der Erziehung zu erörtern. In denselben spiegelt sich der Geist, der diese Anstalt belebt am allerklarsten ab und in ihnen ist der reinste Stoff zur Geschichte des innern Lebens derselben zu suchen.

ie

ır

ifi

iit

er

ie=

ler

ser

bit

Inhaltsschwer und höchst beberzigenswerth sind die Worte, die herr J. E. Zellweger über die Belohnungen

der Kinder gesprochen bat. "Schon von dem frühesten Kindesalter an, so ließ er sich vernehmen, gewöhnen wir die Kinder, alles um der Belohnung willen zu thun. Bald versprechen wir ihm dieses, bald jenes, wenn es gut handle, seine Pflichten erfülle. Sat das Kind das Alter erreicht, um in die Schule geben zu können, so ift es das Ehrgefühl, wodurch es jum Fleiße angespornt wird. Bald soll es weiter oben figen, bald dem Geschicktern nacheifern, bald belohnt man es durch Geschenke von Büchern, Denkmungen oder Geld. Bei allem diesem erregt man bei dem Rind den Bedanken: es thue etwas, das es nicht schuldig wäre zu thun, fondern es thue es nur um des Genuffes willen; es wird alfo fein Wille, das Gute gu thun, in dem Maage gesteigert, ale fein Wunsch nach der Belohnung mehr oder weniger lebhaft ift, und die Kunft der Eltern oder Erzieher würde also darin bestehen, die natürlichen Triebe und Begierden der Kinder nach Thätigfeit, nach Genuf von Freuden, lefern Speisen und Getränken, nach schönen Rleidern, Geld und Shre so ju steigern, daß sie alles, was ihre Erzieher von ihnen fordern, gewiß thun, um die verfprochene Belohnung ju erhalten.

"Der Hang der Kinder nach Tändeleien, nach sinnlichen Genüssen, nach Pracht und Hoffahrt, nach Geld und Ehrgeit, muß also dadurch sehr gesteigert, und diese Triebe im spätern Alter zu Leidenschaften erhoben werden."

Der Nedner ist der Ansicht, daß wenn man diese bösen Folgen auch nicht immer daraus entstehen sehe, doch eine genaue Nachforschung die Ursachen der vorherrschenden Fehler in einem Lande in der daselbst gebräuchlichen, gewöhnlichsten Belohnungsart der Kinder auffinden lassen möchte; eine Ansicht, die der geschichtskundige Mann mit historischen Andeutungen unterstützt, und dabei die Frage auswirft, ob nicht vielleicht der in unserm Lande, selbst bei den ärmsten Klassen herrschende Hang nach Hossatzt und

11

it

di

ei

do

er

au

Lekereien eine Folge der üblichen Belohnungen der Kinder sen.

Die Bedenflichkeit gärtlicher Mütter, es möchten den Rindern durch Aufhebung eines folchen Belohnungsinftems gar feine Freuden mehr blüben, bebt er dadurch, daß er feineswegs die Triebe und Begierden, die Gott in den Menschen gelegt hat, zu ersticken anrath, sondern sie nur zu regeln verlangt. Wir follen diefelben, fabrt er fort, der Bernunft und der Pflicht unterthänig machen, nicht ibre Befriedigung durch Unwendung von Belohnungen den Kindern als das höchste Gut ansehen machen. Laffet immerhin jur gehörigen Zeit die Rinder tändeln und fpielen, aber benutt auch zuweilen ihr Tändeln und ihre Spiele, um ihnen Kenntniffe beizubringen, um fie zu üben, alle Theile ihres Gegenstandes zu beobachten, ihre Sprache auszubilden, ju erfennen, wozu eine Sache gebraucht werden fann, ihren Körper ju ftablen gegen die Ginfluffe der Witterung, ibn bebende und fart zu machen. - Reichet immerbin euern Rindern auch folche Speisen, die ihnen vorzüglich angenehm find, gewöhnt fie aber, nicht unmäßig davon zu effen, oder, nicht folche Speisen zu genieffen, die ihrer Gefundheit schadlich wären. Dieser Trieb soll frühe schon benutt werden, in dem Kind die Herrschaft der Vernunft über den Körper ju erlernen. Bor allem aus aber fen euer Wohlgefallen, euere Liebe, euere gärtliche Sorge ihre Belohnung, und sie werden zufrieden seyn, sie werden solche mit Freuden aufnehmen und gerne durch ihr gutes Betragen auch euch wieder Frende machen.

It

0

er

11-

n,

re

to

11-

nd

be

en

ne

en

760

en

nit

ige

bei

nd

Um ihren Sifer zum Lernen zu wecken, sie anzuspornen, ihrer angebornen Trägheit zu entsagen, darf allerdings auch die Shrliebe in Anspruch genommen werden. Schon der einfache Beisall des Lehrers, die Zufriedenheit der Eltern, das Vorzeigen eines Geisesproduktes, welches Vorkenntnisse ersodert, ist Shrenbezeugung, befriedigt also die Shrliebe, aus welcher gar leicht, ohne daß es besonderer Ansachung

bedarf, die Begierde entsteht, durch neue und steigende Verdienste einen höhern Werth in den Augen vorzüglicher Menschen zu erhalten, welches Shrbegierde ist. Diese Gestühle sollen wir bei den heranwachsenden Anaben nicht unterdrücken, ja wir können sie selbst in bescheidenen Anspruch nehmen, um seine Thätigkeit zu beleben; aber wenn wir durch Auszeichnungen die Kinder belohnen, so laufen wir große Gefahr, sie zum Shrgeiz oder gar zur Shrsucht anzureizen.

In der Ehrliebe so wie in der bescheidenen Ehrbegierde liegt der Grund zu einem moralisch-religiösen Sinn, insofern den Anaben eingeprägt wird, daß nur der Beifall guter Menschen ehrend sen, weil diese keine andere als gute Handlungen ehren werden.

Ebrsucht und Sbrgeit fonnen noch ju größern Unftrengungen anspornen, aber dann verschwindet die Beachtung der Rechtlichkeit der Mittel. Die Austheilungen von Schanmünzen oder Bändern in den Schulen können die Sucht nach den Auszeichnungen, welche die Großen der Erde austhei-Ien, entstehen machen. - Der Rleiß in der Schule ift fein Tagewert, feine Arbeit, die den Erwerb jum Zwecke habe, daber gebührt ihm nicht der Lohn, wie dem Tagewerker. Wenn man aber Belohnungen austheilen will, fo wird es nie gescheben, ohne Ungerechtigfeiten zu begeben. Es werden meistens Käbigkeiten und Naturanlagen mehr als der Kleiß belohnt, weil in der Regel der Lehrer nur nach den Früchten urtheilen fann. Belohnungen in den Schulen bilden auch gar ju leicht jenen felbstfüchtigen Sinn, nichts zu thun, als wobei man einen Rugen bat, nie für Andere fich bingugeben, ein Sinn, der namentlich in Republifen, vorzüglich in Bundesstaaten den Untergang derselben herbeizuführen droht.

Fassen wir den Zweck jeder Schule in's Auge, so scheint er unstreitig der zu senn: durch Erwerbung von Kenntnisfen und Ausbildung der geistigen Kräfte den Menschen zu befähigen, religiös und sittlich leben zu können. Dieses religiöse Prinzip ist unserm Nedner das einzig richtig leitende in der Erziehung, und er findet es in seinem ganzen Umfange ausgedrückt in den Worten Christi: "Werdet vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, damit ihr seine Kinder send."

Ganz im Geiste dieses Erziehungsprincips redete der Vorsteber der Anstalt, Herr Krüst, aus dessen überreichem kindlichem Gemüthe überall die Anklänge, die es von der Aussenwelt empfängt, so zart und sinnig gedeutet, wieder-ballen. Wir entheben seiner Rede folgende Bruchstücke:

"Dasjenige, worüber Lehrer und Erzieher dem Bater-lande und den Eltern, die ihnen ihre Kinder anvertrauen, bei solchen seierlichen Anlässen Rechenschaft zu geben haben, sind die Grundsäße und Ansichten, die ihr Thun und Streben bei dem Unterrichte und der Behandlung der Zöglinge, kurz, bei ihrer ganzen Erziehung leiten. Ju den bereits verstossenen Prüfungen habe ich dieses von irgend einer Seite zu thun versucht; es konnte aber nur vereinzelt und mangelhaft geschehen, denn die Erziehung ist auch ein Unendliches, und kann nie ansgedacht, ausgelernt und aus. d. h. zu Ende geübt werden. — Das ganze Geschäft der Erziehung gehört dem geistigen Gebiete des Menschen an, und muß Geist und Leben bleiben, wenn es Geist und Leben wirken soll.

Diesmal möchte ich einige Blicke auf den Geist des täglichen Lebens in der Anstalt wersen, welches, obgleich es nach der Natur seiner Alltäglichkeit heute wie gestern ist, und morgen wie heute senn wird, dennoch die Grundlage alles Erfolges und damit auch diejenige jeder öffentlichen Prüfung ausmacht. — Blos äusserlich genommen, bietet dieses Leben ein buntes Gemisch von Kommen und Gehen, von Stille und Geräusch, von Sprechen und Hören, von Anstrengung und Spiel, und mancherlei andern, verwandten und entgegengesetzten Erscheinungen dar. Die äussern Anordnungen und Einrichtungen haben an sich keinen Werth,

fondern nur insofern sie dem Geiste, der in ihr waltet, bei seinen Verrichtungen dienen. Dieser Geist muß gründlich aber frei, ruhig aber thätig, einfach aber mannigfaltig senn. In seiner Mannigfaltigkeit böte sein Walten reichen Stoff zu vielseitigen Vetrachtungen dar; in seiner Einfachheit aber ruht er auf der uralten, allbekannten Lebensregel: "Bete und arbeite."

So furz und gedrängt als möglich enthalten diese Worte einen vollständigen Lebensplan von so weitem Umfange, als immer die menschlichen Kräfte reichen. In ihrer Tiefe erfaßt, genügt die treue Befolgung diefer wortarmen Regel ju allen Zeiten und an allen Orten, das Dasenn jedes einzelnen Menschen und jedes Menschenvereins genufreich, würdevoll und erhebend zu machen. — Freilich kömmt es bier wesentlich darauf an, welche Vorstellungen man fich von den beiden Bestandtheilen dieses einfachen Planes, dem Beten und Arbeiten mache. Richt jede Meufferung der menschlichen Thätigkeit ift Arbeit. Renne oder laufe, so viel du vermagft; brauche deine Sande oder deinen Rucken bis gur gänzlichen Erschöpfung - wenn es ohne Plan und Zweck oder mit Unkenntniß der rechten Mittel geschieht, so ift dein Thun nur Mube aber feine Arbeit. Gen vollends thatig, um Schönes ju verderben und Gutes ju gerftoren, fo arbeiteft du nicht nur nicht, sondern du frevelft mit deiner Araft, fo groß deine Unftrengung dabei auch fenn mag.

Arbeit, wie unsere Lebensregel sie fordert, setzt das deutliche Bewußtsenn eines Zweckes, und zwar eines guten Zweckes voraus, und besteht in wohlbedachter Mühe und Anstrengung, diesen deutlich bewußten und als gut anerstannten Zweck auch wirklich zu erreichen. Durch das Bewußtsenn eines solchen Zweckes und die Kenntniß der Mittel, welche seine Erreichung bedingen, erhebt sich das Thun des Menschen zur Geistigkeit, durch den freien Willen aber, demselben seine Kräfte zu wiedmen, zur Sittlichkeit.

Das vorzüglichfte Thun, das in einem Erziebungsbaufe

portommt, ift Lebren und Leiten, Lernen und Folgen. Diefe Bemühungen und Uebungen werden in dem Grade genufvoll, als fie fich zur Beiftigfeit und Sittlichkeit erheben und einer fleigenden Bervollfommnung entgegen geben. 280 je in der Erziehung in irgend einem ihrer Bestandtheile dieser doppelte Charafter mangelt, da finft fie zum lähmenden und erschöpfenden Frohndienst hinab, auf dessem Boden weder Erkenntniß der Wahrheit, noch Kraft zur Tugend, noch Liebe au Gott und Vaterland au entfeimen, au wachsen und ju gedeihen vermögen. Wo bingegen die Kinder als garte Pflanzen im Garten Gottes angeseben werden, und Eltern und Erzieher fich als vom himmlischen Bater felbft bestellte Gartner betrachten, die jegliche Pflanze nach den Eigenthümlichkeiten ihrer Natur zu fennen, zu pflegen und zu behandeln haben — da gedeiht das Lehren und Leiten, das Lernen und Folgen zur Luft, da wird von oben und unten die Pflicht zur Freude veredelt. — Aber der Anbau eines folchen Gartens bietet der Arbeiten viele dar, und mas diefe in einem Erziehungshaufe bedeutend vermehrt und die Leitung eines folchen mit nicht geringen Schwierigfeiten belastet, ist die Ungleichheit der Zöglinge in Rücksicht ihres Alters und ihrer Fähigkeiten, abgesehen von der Ungleichheit ihrer Borbildung, ihrer fünftigen Bestimmung und der Erwartungen und Wünsche, die ihre Eltern von ihnen in ihrem Bergen nabren. Bum Glucke fommt dem Erzieher in einer folchen Lage die innere Gleichheit der Menschennatur, ihre ewig gleichen Bedürfniffe und der ewig gleiche Bang ihrer Entwicklung mächtig ju Gulfe, und fest ibn in den Stand, mitten durch das Gewirr jener Berschiedenheiten bindurch, dennoch sichern Schrittes seinem Ziele entgegen geben ju fonnen.

Mit der Arbeit allein ist jedoch nicht alles gethan. Im Leben eines Christen sind Arbeit und Gebet so innig und unzertrennlich, als in der Menschennatur die Seele und der Leib. Aber auch hier, wie bei der Arbeit, kömmt es wesentlich darauf an, welche Vorstellungen man fich von demfelben mache. Wer möchte wohl Gebet beiffen, was so häufig als folches zum himmel gesendet wird? Das eitle herz fann nicht beten, wenigstens nicht bei den Anwandlungen feiner Sitelfeit; jede feiner Bitten wird in folder Stimmung jur Thorheit. Das ftolge Berg fann nicht beten, wenigstens nicht in den Anwandlungen seines Stolzes; in solcher Stimmung wird sogar die herrlichste Meusserung des menschlichen Gemuthes, der Dank gegen Gott, jur schändlichen Läfterung. Der Seuch ler fann nie und nirgends beten; denn das Beilige läßt fich nicht jur Schan tragen, und wer es thut, hat feinen Lohn dahin. Go fann überhaupt der Mensch nicht beten, wann und fo lange fein Berg von irgend einer niedrigen Leidenschaft beberricht wird. Die unerläßliche Bedingung des Gebetes ift das Walten des Göttlichen in der menschlichen Geele."

543532

Die Landsgemeinde

in Hundweil, den 27. April 1701; beschrieben von Sauptmann Ss. Mof von Schwellbrunn.

Abgesehen von dem Kalenderstreit, welcher diese Landsgemeinde zu einer der merkwürdigsten machte, wird die in's Einzelne gehende Beschreibung derselben gewiß keinem unserer Leser im Lande unangenehm senn, weil er dadurch ein deutliches Bild erhält, wie vor 1½ Jahrhundert bei diesem wichtigen Akte zu Werke gegangen worden ist. Bei der größen Aehnlichkeit des Hergangs einer damaligen und jezigen Landsgemeinde, zeigen sich doch Spuren einiger nicht unwesentlicher Abweichungen, die aber zu Gunsten der Gegenwart ausfallen, wo die Freiheit des Volkes theils größer
theils geregelter erscheint.

Un dem Beschreiber dieser Landsgemeinde erkennt man fogleich den Partheimann, besonders beim Lesen des Schlus-